1025 A
138
Gordon, Marie.
Nro 869/F. Th.
Nur Mutter
TAUSSIG PRAHA
PRAG USAK
Storage 54

Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.

Nur Mutter.

Lustspiel in zwei Acten, nach dem Französischen

von

Alexander Bergen.

(Am k. k. Hofburgtheater in Wien zuerst mit glänzenden Erfolg gegeben.)

Personen:

	Besetzung im k. k. Hofburgtheater.
Herr von Bernac	Herr La Roche.
Frau von Bernac	Frau Hebbel.
Volsy, deren Tochter	Frl. Baudius.
Georg von Rével, ihr Schwiegersohn	Herr Sonnenthal.
Gontram, ihr Sohn	Herr Baumeister.
Herr Benoit de Pouzols	Herr Ferari.
Mariette, Kammerjungfer	Frl Grafenberg.
François, Bedienter	Herr Arnsburg.
August, ein Kind von drei Jahren.	

Erster Act.

(Ein Salon. Drei Mittelthüren, eine Seitenthür rechts, eine links. In Mitte der Bühne ein Tisch mit grünem Teppich, auf diesem ein Album, mehrere Bücher, ein Arbeitskorb und eine Glocke. Rechts ein Sopha, Stühle, Fauteuils und ein Gueridon. Links ein Tisch.)

Erste Scene.

Frau von Bernac. Volsy. (Beide sitzen. Fr. von Bernac stickt, Volsy zeichnet.)

Fr. v. Bernac (sieht, daß Volsy aufsieht und horcht). Was hast Du denn, Volsy? Du bleibst auch nicht einen Augenblick ruhig.

Vol. Mama, hat man nicht geschellt?

Fr. v. Bern. Wen erwartest Du denn?

Vol. (setzt sich wieder). Meinen Mann. Ich weiß nicht, was er seit einiger Zeit hat. Er geht jeden Morgen sehr früh aus. Wenn ich ihn frage, wohin, antwortet er mir, daß er frische Luft schöpfen müsse. Findest Du das natürlich, Mama?

Fr. v. Bern. Für einen Ehemann? O ja. Wir müssen uns keine Illusionen machen, mein Kind. Die Ehemänner gleichen den Idealen selten, von denen wir träumen, so lange wir junge Mädchen sind. Uebrigens hast Du gar keine Ursache, Dich zu beklagen. Du bist seit einem Jahre verheiratet, und Georg benimmt sich sehr gut.

Könnte ich nur dasselbe von deinem Vater sagen! Der hatte schon am ersten Abende unserer Verheiratung vergessen, daß er verheiratet war, er nahm seinen Hut und wollte in den Clubb gehen.

Vol. Wo geht aber Georg jeden Morgen hin?

Fr. v. Bern. Mache Dir darüber keine Sorgen. Ein Ehemann hat doch das Recht spazieren zu gehen, und besonders wenn er weiß, daß seine Frau nicht allein zu Hause ist. Bin ich nicht bei Dir? (Man hört klingeln.)

Vol. Jetzt hat man aber wirklich geschellt. Er ist's, Mama! Soll ich mit ihm schmollen?

Fr. v. Bern. Gott behüte, mein Kind. Setze Dir doch keine Thorheiten in den Kopf. Georg ist gewiß schuldlos.

Zweite Scene.

Vorige. Georg.

Georg (tritt singend durch eine der Mittelthüren ein, nähert sich Volsy und küßt sie). Ich habe Dich heute Morgens kaum gesehen.

Vol. (noch immer sitzend). Wo bist Du gewesen?

Georg (geht zum Tisch in Mitte der Bühne). Wo ich gewesen bin? Ich war spazieren, frische Luft schöpfen. Schwiegermama, ich küsse Ihnen die Hände.

Fr. v. Bern. Ach, Georg, ich bin heute recht betrübt. Gontram hat mir geschrieben.

Georg (lächelnd). So? Mir auch.

Fr. v. Bern. Er schreibt: »Liebe Mutter, schicke mir Geld, aber sage dem Vater nichts davon.« Und seinem Vater hat er geschrieben: »Lieber Vater, schicke mir Geld, aber sage der Mutter nichts davon.«

Georg (zeigt ihr einen Brief). Lesen Sie dieses Postscriptum.

Fr. v. Bern (liest). »Schicke mir Geld, aber sage meinem Vater und meiner Mutter nichts davon.«

Georg (nimmt den Brief wieder). Der versteht's, der Herr Husaren-Lieutenant.

Fr. v. Bern. Zu was braucht er so viel Geld?

Georg. Die Gage eines Unterlieutenants ist klein, und die Verführungen zum Vergnügen sind groß.

Fr. v. Bern. Ich bin wirklich sehr besorgt. Gontram ist ein leichtsinniger Kopf, und ich fürchte, wenn er sich selbst überlassen bleibt, wird er noch große Thorheiten begehen.

Georg. Sie haben Recht, Mutter. (Für sich.) Wie wär's, wenn ich meine Schwiegermutter zu den Husaren schickte? (Er setzt sich zu ihr und sagt ganz laut.) Gontram hat einen schwachen Charakter; er läßt sich leicht hinreißen, und ich fürchte, daß dieses dreifache Begehren nach Geld schon eine Folge davon ist.

Fr. v. Bern. Aber er ließe sich eben so leicht zum Guten leiten. Ein Wort von mir würde genügen.

Georg. Warum sprechen Sie das Wort nicht?

Fr. v. Bern. Sind wir nicht getrennt?

Georg. Darf ein Mutterherz getrennt bleiben? An Ihrer Stelle würde ich augenblicklich nach Poitiers reisen. Das wäre wohl traurig für Sie und noch mehr für uns, aber wenn es sich darum handelt, sein Kind zu retten —

Fr. v. Bern. Und meine Tochter?

Georg. Nun?

Fr. v. Bern. Die braucht mich doch noch viel nöthiger als ihr Bruder.

Georg. Bin nicht ich da?

Fr. v. Bern. O, das ist ganz etwas Anderes.

Georg (für sich). Das hoffe ich.

Fr. v. Bern. Nein, ich bleibe! (Sie reicht Volsy die Hand. Diese drückt sie ihr. Georg geht nach rechts.) Ich werde Gontram einen vier Seiten langen Brief schreiben, ihn ermahnen, ihm Rathschläge ertheilen. Ich denke, das wird genügen.

Georg (für sich). Sie bleibt fest.

Fr. v. Bern. Ach, wenn es nur gar keine Söhne gäbe! Was hat eine Mutter von ihnen? Kaum hat man sie in bis-

chen groß gezogen, so kommen Sie in die Schule, zum Regimente, aber eine Tochter — (sie steht auf und nähert sich Volsy, welche auch aufsteht). Nicht wahr, Du wirst mich niemals verlassen?

Vol. O nein, niemals! (Sie umarmen sich.)

Georg (für sich). Niemals? Eine schöne Aussicht. (Laut.) Theure Volsy! Das Wetter ist so schön. Willst Du nicht einen Spaziergang mit mir machen?

Vol. Ich kann nicht, Georg, ich habe der Mama versprochen, mit ihr Besuche zu machen. Du bist also völlig frei.

Georg. Du bist sehr gütig, ich danke Dir.

Vol. Dein Hut und deine Mantille sind in meinem Zimmer. Mama, komm'!

Fr. v. Bern. Warte. (Sie klingelt.) Ich will François noch einen Auftrag geben.

Georg (für sich). Was fang' ich bis zum Diner an?

Franç. (tritt ein). Ich bitte, wer hat geklingelt?

Fr. v. Bern. Ich! (Sie geht in den Hintergrund und sagt leise zu ihm.) Gehen Sie zu Frau von Courtin und sagen Sie ihr —

Franç. Ich bitte um Entschuldigung, aber ich habe für Herrn von Rével mehrere Gänge zu machen. Wenn die gnädige Frau jedoch befehlen —

Fr. v. Bern. Nein. Befolgen Sie vor Allem die Befehle meines Schwiegersohnes. (Sie nähert sich Volsy.) Komm', Volsy.

Vol. Auf Wiedersehen, Georg! (Sie gehen beide rechts ab.)

Dritte Scene.

Georg. François.

Georg. François, gehe sogleich zu meinem Schneider, und sage ihm —

Franç. Ich bitte um Entschuldigung — aber Frau von Bernac hat mir soeben mehrere Commissionen aufgetragen; wenn Sie jedoch befehlen —

Georg. Nein, befolge vor Allem die Befehle meiner Schwiegermutter. (Er setzt sich auf's Canapé und sagt für sich.) Ich werde selbst gehen, so hab' ich doch etwas zu thun. Ich möchte wissen, warum ich geheiratet habe? Gewiß nicht um eine Frau zu haben.

Franç. Der gnädige Herr scheinen ärgerlich. Ich will nicht fragen, warum? Ich gehöre nicht zu den plaudersüchtigen Bedienten, die sich ihrem Herrn aufdrängen, und in der vielfachen Zahl mit ihnen von Familien-Angelegenheiten sprechen. Zum Beispiel: Wir verheiraten unsere Tochter — wir betrügen unsere Frau u. s. w. Aber ich will Ihnen einen Rath geben: Zerstreuen Sie sich. (Er reicht ihm eine Zeitung.) Lesen Sie!

Georg. Zeitungen? eine schöne Zerstreuung.

Franç. Darf ich eine Bitte wagen?

Georg. Rede. Du hast immer etwas zu bitten gehabt, als ich noch Junggeselle war. Fahre fort. (Für sich.) Es hat sich ohnedieß wenig geändert.

Franç. Wollen Sie nicht erlauben, daß das Stubenmädchen statt mir die Zimmer wichst?

Georg. Warum?

Franç. Weil es zu viel für mich ist, ich halte es hier nicht aus.

Georg (für sich). Ich aber, ich muß es aushalten.

Franç. Ich bin der Diener von vier Herren, ich habe wirklich zu viel zu thun.

Georg (für sich). Und ich gar nichts. Wie wär's, wenn ich die Zimmer wichste?

Franç. Sie sind gut. Sie wollten einen zweiten Bedienten nehmen, aber die Frau Schwiegermutter will nicht.

Georg. Woher weißt Du das?

Franç. Ich habe neulich beim Frühstück gehorcht. Ich habe das in meinem ersten Dienst gelernt, beim Grafen Elpy. Das ist ja die einzige Zerstreuung, die man hat.

Georg. O — da mußt Du ja so ziemlich Alles wissen, was im Hause vorgeht?

Franç. Ja, aber ich mische mich in gar nichts. Es schickt sich nur für alte Be-

diente, überall d'reinzureden. Das kommt erst mit der Zeit.

Georg. Das ist ja ganz hübsch, was Du mir da sagst. Und sprichst Du auch außer dem Hause über das, was Du hier hörst?

Franç. Gewiß, gnädiger Herr. Ich erzähle überall, daß Herr und Frau von Bernac sich mit ihrem Schwiegersohne sehr gut vertragen.

Georg (zornig für sich). Und leider ist es wahr!

Franç. Daß Sie niemals zanken, und daß es schon ein ganzes Jahr so fortgeht. Gewöhnlich dauert der Frieden nicht so lange; ich habe in Häusern gedient, wo die Schwiegermutter schon nach acht Tagen mit dem Schwiegersohne zu zanken anfing. Aber Frau von Bernac ist so ausnehmend gut mit Ihnen —

Georg. Gut, sehr gut! (Wüthend für sich.) Es ist nur zu wahr!

Franç. Der gnädige Herr haben es wirklich recht gut getroffen.

Georg (steht auf). Verlasse mich! Du langweilst mich.

Franç. Ich werde den gnädigen Herrn nicht lange mehr langweilen, denn ich will die Frau Schwiegermutter bitten, einen andern Bedienten zu nehmen.

Georg. Wie Du willst! (François zieht sich in den Hintergrund zurück.) Nur die Dienenden sind also frei. Der Sclave kann gehen, sobald es ihm beliebt, und ich, der freie Mann, muß bleiben. (Ruft.) François!

Franç. (tritt vor). Gnädiger Herr!

Georg. Kömmt Herr Benoit oft hieher?

Franç. Gewöhnlich zweimal des Tages.

Georg. Sage mir, François, da Du Alles siehst — und Alles hörst — hast Du etwas bemerkt?

Franç. O gnädiger Herr, in derlei Dingen bin ich sehr erfahren. Ich habe beim Grafen Elpy —

Georg. Du langweilst mich mit deinem Grafen Elpy. Warum hast Du ihn verlassen?

Franç. Ich habe ihn erst auf dem Friedhofe verlassen, und pflichtschuldig die Trauer für ihn getragen.

Georg. Sprich! Was weißt Du? Was hast Du entdeckt? Glaubst Du, daß Herr Benoit —

Franç. Gnädiger Herr, Herr Benoit hat jedenfalls ein besonderes Interesse, hieher zu kommen.

Georg. Du glaubst wegen meiner Schwiegermutter?

Franç. Gnädiger Herr, der Geschmack ist zwar verschieden, aber wenn ich zu wählen hätte —

Georg (unterbricht ihn). Dummkopf!

Franç. Das ist ein hartes Wort.

Georg (für sich). Man hat mich also wirklich aufmerksam machen wollen?

Franç. Wünschen der gnädige Herr mich noch um etwas zu befragen?

(Herr von Bernac wird an der Mittelthür links sichtbar.)

Georg. Mein Schwiegervater kommt. — Geh!

Franç. (für sich). Der Herr ist heute sehr nervös. Das Wetter scheint stürmisch zu sein. (Rechts ab.)

Vierte Scene.

Georg. Herr von Bernac.

Bern. (gibt Georg ein Papier). Da hast Du, Georg. Ich hoffe, es wird Dir nicht unangenehm sein, wenn dein Schwiegervater die Stelle deines Cassiers einnimmt.

Georg. Die Rechnung meines Schneiders quittirt? Schwiegervater, wie kann ich zugeben — ich habe heute meine Interessen behoben, und wollte ihn soeben selbst bezahlen.

Bern. Jetzt wirst Du dein Geld an-

ders verwenden. Das ist Dir doch nicht unangenehm?

Georg (nimmt seinen Arm). Nein, und ich danke Ihnen. Aber ich weiß etwas, was mir noch angenehmer wäre.

Bern. Was denn?

Georg. Wenn Sie Ihre Frau manchmal spazieren führen möchten.

Bern. Was fällt Dir ein? Sie löst sich auf der Straße ebenso in Thränen auf, wie zu Hause. Nichts hält sie zurück, selbst nicht die Straßenjungen, die sie auslachen.

Georg. Sie sind ungerecht. Werfen Sie ihr vor, daß sie Empfindung hat?

Bern. Nein, aber was wirfst Du ihr vor?

Georg. Nichts. Sie ist eine prächtige Frau. Verträglich, herzensgut, sie überhäuft mich mit Aufmerksamkeiten, ist immer liebenswürdig, und ich hätte gar nichts gegen sie zu sagen, wenn sie nicht meine Schwiegermutter wäre. Aber da Ihre Tochter meine Frau ist, so befinden wir uns, nämlich ich und die Schwiegermutter, in einem Ausnahmszustand; wir stehen uns als Feinde gegenüber. Wir sind Beide eifersüchtig, kurz, zwei Nebenbuhler. Sie will sich das Herz ihrer Tochter erhalten, ich gebe mir alle Mühe, es zu erobern. Wir sind Beide zu leidenschaftlich, zu sehr Egoisten, um auf eine Theilung einzugehen. Jeder Schritt, den ich vorwärts mache, ist für die Mutter eine Niederlage, daher hält sie meine Frau, vielleicht unbewußt, nur aus Instinct, von mir ferne. Das ist auch ganz natürlich. In ihren Augen bin ich ein Fremder, der ihr die Zärtlichkeit rauben will, welche ihr seit so vielen Jahren zu Theil wurde, und auf die sie ein Recht hat. Sie ist eine Henne, die ihr Küchlein zu verlieren fürchtet. Sie ist herzensgut, sanft, liebenswürdig, aber sie wird es mir nie verzeihen, daß mich ihre Tochter liebt. Das ist eine allgemeine Regel, und die Ausnahmen sind sehr selten. Eine Mutter muß sehr viel Charakterstärke, sehr viel Seelengröße besitzen, damit sie sich zwingen kann, ohne Bitterkeit den zweiten Platz in dem Herzen ihres Kindes einzunehmen, und lächelnd zuzusehen, wie ihr Kind ein Glück genießt, welches nicht ihr Werk ist.

Bern. Ich verstehe, und — Du hast Recht. Es ist wahr, meine Frau ist viel zu viel um Euch.

Georg. Wenn meine Schwiegermutter zugegen ist, steht sie mir übrigens nicht so sehr im Wege, als wenn ich mit meiner Frau allein bin. Volsy ist ihren Ansichten nach noch immer ein kleines Mädchen. Kann es auch anders sein? Ihre Heirat war kein Ereigniß für sie, ihre Lebensweise wurde kaum dadurch geändert. Frau von Bernac hat eines Tages zu ihr gesagt: »Kind, wir werden einen Herrn in Kost und Quartier nehmen. 'S ist ein hübscher junger Mann, er ist wohlhabend — der Herr Maire und der Herr Pfarrer haben ihn empfohlen; der Form halber muß er dein Mann werden.« Volsy hat sich gefreut, denn man hat ihr zu gleicher Zeit die Erlaubniß gegeben, Cachemirs und Schmuck zu tragen, allein auszugehen und sich Madame nennen zu lassen. Was blieb ihr noch zu wünschen übrig? Nichts! Ich kann das arme Kind nicht tadeln, wenn es fortfährt, seiner Mutter zu gehorchen, wie bisher, und sich keine Mühe gibt, den Mann zu lieben, den es noch nicht kennt. Man läßt ihr ja keine Zeit dazu. Aber Sie müssen zugeben, daß dieß ein abnormer Zustand ist, der schon viel zu lange gedauert hat.

Bern. Du denkst doch nicht daran, uns zu verlassen?

Georg. Wenn auch nicht heute, einmal muß es doch sein.

Bern. Bedenke den Schmerz meiner Frau, sie würde uns das Haus überschwemmen mit ihren Thränen. Ich begreife, daß unser Zusammenleben Dich manchmal stört; aber dem Uebel kann abgeholfen werden. Unsere Wohnungen sind getrennt, und ich

will einen Gesundheits-Cordon ziehen, der Dich vor deiner Schwiegermutter bewahren soll. Du sollst mehr mit deiner Frau allein sein, und sie lehren, sich mehr an Dich zu halten, als an ihre Mutter. Glaube mir, Georg, Du sollst es nicht länger bereuen, daß Du uns das Wort gegeben hast, uns nicht von unserem Kinde zu trennen.

Georg (für sich). Hätt' ich's nicht gethan!

Bern. Beruhige Dich und — komm' heute in den Clubb mit mir.

Georg. Ich danke.

Bern. Du hast Unrecht. Abends wird Musik gemacht, es wird ganz lustig sein. Vielleicht entschließest Du Dich später; ich komme bald wieder. Leb' wohl! (Er will gehen.)

Georg. Noch ein Wort!

Bern. Beeile Dich.

Georg. Ich habe gestern meine alte Tante besucht, welche ganz Paris bei sich sieht. Die Art und Weise, wie sie über Herrn Benoit sprach, über seine Bekanntschaft mit uns, und seine häufigen Besuche, ließ mich ohne Mühe errathen, daß man davon spricht.

Bern. Du wirst doch nicht glauben?

Georg. Ich glaube nichts — aber im Fall dieser Mensch von meiner Schwiegermutter die Erlaubniß hätte, in's Haus zu kommen, und unter der Maske, ihr bei ihren wohlthätigen Werken beizustehen, meine Frau compromittirte, — dann hätt' ich wohl das Recht das Wort zu brechen, das ich Ihnen gab.

Bern. Das ist ganz unwahrscheinlich. Benoit ist erst einundzwanzig Jahre alt, da ist man noch viel zu romantisch, viel zu muthlos, um sich in eine junge Frau zu verlieben.

Georg. Das ist möglich! aber ich gebe Ihnen mein Wort, ich werde die Wahrheit erfahren.

Bern. Bedarfst Du meiner noch?

Georg. Nein.

Bern. Ich gehe also in den Clubb. (Er drückt ihm die Hand; Georg rechts ab. Bernac will durch die Mittelthür fort, sieht aber, daß Frau von Bernac aus ihrem Zimmer tritt.)

Fünfte Scene.

Herr und Frau von Bernac.

Herr v. Bernac. Gut, daß Du da bist — so kann ich gleich mit Dir sprechen.

Fr. v. Bernac. Ist etwas vorgefallen?

Bern. Ich habe eine lange Unterredung mit Georg gehabt, er ist unzufrieden, und denkt ernstlich daran, Volsy —

Fr. v. Bern. Er will sie doch nicht von uns fortnehmen?

Bern. Er hat es nicht ausdrücklich gesagt, aber ich glaube, er denkt daran.

Fr. v. Bern. (weinend). Ach, mein Gott! Mein Gott!

Bern. Thränen? Ich gehe. (Er will gehen.)

Fr. v. Bern. (hält ihn zurück). Aber er hat ja gar nicht das Recht dazu. Hat er uns nicht sein Wort gegeben, uns niemals von Volsy zu trennen?

Bern. Er ist ein Ehrenmann, und wird sein Wort halten; aber es könnte Fälle geben, wo es meine Pflicht wäre, ihm sein Wort zurückzugeben, nämlich, wenn er einen Grund hätte, sich über Dich zu beklagen.

Fr. v. Bern. Ueber mich? Was kann er mir vorwerfen?

Bern. Du stellst Dich nicht genug in den Hintergrund. Ich habe es Dir oft genug gesagt, allein Du hast es nicht beachtet. Du drängst Dich immer zwischen ihn und seine Frau. Ich weiß, daß es aus mütterlicher Liebe geschieht, aber es ist ein großer Fehler. Georg wird sich erst dann wohl bei uns fühlen, wenn er vergißt, daß er nicht bei sich zu Hause ist.

Fr. v. Bern. Die Wohnung ist doch getheilt?

Bern. Ja. Das verhindert Dich aber nicht, in diesem Salon zu sitzen, der zu seiner Wohnung gehört.

Fr. v. Bern. Weil unser Salon so kalt ist.

Bern. Lasse Dir einheizen. — Liegt Dir nicht daran, deine Tochter bei Dir zu behalten?

Fr. v. Bern. Ob mir daran liegt, großer Gott!

Bern. So sei deinem Schwiegersohne nicht immer im Wege, geh' nicht zu ihm, warte bis er zu Dir kommt.

Fr. v. Bern. Was thät' ich nicht, um mein Kind bei mir zu behalten! Ich will fortan immer in meinem Zimmer bleiben, ich verspreche es Dir!

Bern. Du kannst ihn deshalb doch mit Aufmerksamkeiten und Geschenken überhäufen.

Fr. v. Bern. Ich werde ihm Alles geben, was ihm Freude machen kann.

Bern. Gut.

Fr. v. Bern. Ich will alle seine Wünsche erfüllen.

Bern. Sehr gut.

Fr. v. Bern. Jeden Tag will ich ihm eine Ueberraschung bereiten.

Bern. Gib ihm Honig zu trinken, und der Vogel wird nicht fortfliegen; er wird Alles thun, was wir wollen, er wird unsere Ruhe sichern, und unsere Tochter glücklich machen.

Fr. v. Bern. (fängt plötzlich zu weinen an). Er wird sie glücklich machen? O, mein Gott!

Bern. Was hast Du denn wieder?

Fr. v. Bern. Er wird sie glücklich machen.

Bern. Nun?

Fr. v. Bern. Und ich, ihre Mutter, kann gar nichts für sie thun.

Bern. O Egoismus! Nicht einmal die Mutterherzen läßt Du in Ruhe. (Er will gehen.)

Fr. v. Bern. (schluchzend). Geh' noch nicht fort — ich habe Dir — einige Cravaten gekauft — sie liegen auf deinem Schreibtisch.

Bern. Jetzt weinst Du sogar wegen den Cravaten?

Fr. v. Bern. (laut schluchzend). Mein Herz ist so voll —

Bern. Daß es übergeht, wie gewöhnlich? Ich rette mich! (Er geht ab.)

Fr. v. Bern. Ich soll niemals mehr dasitzen! (Sie setzt sich zum Tisch in die Mitte und weint. Georg tritt schnell ein.)

Sechste Scene.

Frau von Bernac. Georg.

Georg. Volsy — (Er sieht seine Schwiegermutter und bleibt stehen. Wie ihn Frau von Bernac sieht, steht sie schnell auf und sucht ihre Stickerei zusammen.)

Fr. v. Bern. Ich geh' schon, ich geh' schon, lieber Georg, das ist Ihre Wohnung, Ihr Salon; ich will Sie nicht stören.

Georg. Sie sind sehr gütig.

Fr. v. Bern. Wie finden Sie dieses Stickmuster?

Georg. Sehr geschmackvoll.

Fr. v. Bern. Es sind Pantoffeln — für Sie.

Georg. Sie überhäufen mich mit Aufmerksamkeiten.

Fr. v. Bern. Sind Sie nicht der Mann meiner innigstgeliebten Tochter, sind Sie nicht Derjenige, der — — aber ich will Sie nicht länger stören, ich gehe. (An der Thür kehrt sie wieder um.) Georg, nicht wahr, Sie werden mich nicht von meinem Kinde trennen?

Georg. Würde Ihnen denn das gar so schwer fallen?

Fr. v. Bern. Volsy ist meine ganze Freude, mein einziger Trost. Ohne sie wäre ich unglücklich, Georg. Mein Mann — ist nicht böse — aber er hat mich niemals verstanden, — er hat es nicht einmal versucht. Er hat es vorgezogen, mich allein

zu lassen, immer allein, er lebt wie ein Junggeselle, und ist vom Morgen bis zum Abend im Clubb. (Laut weinend.) Nicht wahr, Georg, ich darf in den Armen meiner Tochter sterben?

Georg. Gewiß, liebe Mutter.

Fr. v. Bern. Ich danke Dir, mein Sohn. (Volsy kommt schnell durch die Seitenthür links in neuer Toilette.)

Vol. Mama! Mama! Mein neues Kleid steht sehr gut.

Fr. v. Bern. (verwirrt). Das freut mich; doch dein Mann ist da, ich gehe. (Schnell ab.)

Siebente Scene.

Volsy. Georg.

Volsy. Was hat sie denn?

Georg. Ich weiß es nicht.

Vol. Wie findest Du mein Kleid?

Georg. Reizend.

Vol. Es ist ein Geschenk meiner Mutter.

Georg (für sich). Wie ist's möglich, mit Leuten zu brechen, die Einen mit Geschenken überhäufen?

Vol. Was hast Du denn? Seit einigen Tagen erkenn' ich Dich nicht mehr.

Georg. Ich leide an den Nerven. Ist's einem Manne nicht auch erlaubt, Nerven zu haben? Die Frauen haben sie doch.

Vol. Fehlt Dir etwas? Hast Du nicht Alles, was Du brauchst? Hast Du Dich über irgend etwas zu beklagen?

Georg. Ja. — Doch nein. Du würdest mich doch nicht verstehen. (Er setzt sich rechts zum Tisch.)

Vol. Sprich doch.

Georg. Von etwas Anderem. (Er nimmt ein Buch.) Hast Du den Roman angefangen, den ich Dir gestern gebracht habe?

Vol. Nein. Mama hat ihn auf dem Tisch liegen sehen, und mir gesagt, es sei ein schlechtes Buch. Sie hat mir verboten, es zu lesen.

Georg. Das ist meine Sache. Hab' ich nicht das Recht, meine Frau Bücher lesen zu lassen, die mir gefallen? (Er steht auf, Volsy bittet ihn mit einer Geberde, leiser zu sprechen.) Es ist an mir, zu wissen, was für Dich paßt oder nicht.

Vol. (nimmt das Buch). Ja, ja; ich will es lesen, aber sage Mama nichts davon; sie würde mich auszanken.

Georg. Bist Du ein kleines Mädchen? Stehst Du unter der Vormundschaft deiner Mutter, oder unter dem Schutze deines Mannes?

Vol. Ich bin deine Frau, Georg.

Georg. Nun, so fasse Vertrauen zu mir. Thue, was ich Dir rathe, und fürchte Dich nicht vor deiner Mutter. Sie darf Dich nicht mehr auszanken. (Er führt sie zum Canapé.)

Vol. Ich werde den Roman lesen, ich verspreche es Dir. Ist er unterhaltend?

Georg. Komm, Volsy, setze Dich zu mir. Wir sind allein, das kommt sehr selten vor; ich habe Dir so viel zu sagen.

Vol. Sprich, Georg, ich höre. Meine ganze Seele gehört ja Dir.

Georg. Geliebtes Weib!

Achte Scene.

Vorige. Frau v. Bernac.

Fr. v. Bern. (tritt schnell ein). Ich will Euch nicht stören, Kinder, ich gehe gleich wieder. Volsy, ich habe die Länge deiner Vorhänge vergessen, kannst Du sie mir sagen?

Vol. Zwei Mètres und einen halben.

Fr. v. Bern. Mit dem Saum?

Vol. Nein, ohne Saum.

Fr. v. Bern. Danke. (Sie geht, kehrt aber wieder um.) Hast Du meine Schere nicht gesehen?

Vol. Nein.

Fr. v. Bern (sucht auf dem Tisch). Ich weiß nicht, wo ich sie hingebracht habe. Ich kann sie nirgends finden. Wie ungeschickt, da hab' ich sie in der Tasche! (Ab.)

Neunte Scene.

Georg. Volsy.

Georg. Sage, findest Du es angenehm, stets unterbrochen zu werden?

Vol. Es geschah aus guter Absicht. Sie will uns gewiß Vorhänge kaufen.

Georg (steht auf). Das ist unerträglich! Und seit einem Jahre geht das so fort.

Vol. (nähert sich ihm). Georg!

Georg. Hast Du vergessen, welche Scene sie uns am Morgen nach unserer Hochzeit gemacht hat, weil Du etwas später als gewöhnlich hinübergingst, um ihr guten Morgen zu wünschen?

Vol. Ich habe es nicht vergessen, denn es hat mich viel Thränen gekostet.

Georg. Seitdem wartet sie nicht, bis Du zu ihr kommst, sondern sie kommt zu uns. Jede Stunde, jeden Augenblick, so oft es ihr einfällt. Das ist nicht mehr auszuhalten! Ach, warum hab' ich eingewilligt, daß wir zusammen wohnen! Ich liebe Dich, das ist meine Entschuldigung; ich wäre Alles eingegangen, um Dich zu besitzen, und was hab' ich davon? Und das sollte immer so fortgehen? Unmöglich!

Vol. Georg, Du willst mich doch nicht von meiner Mutter trennen?

Georg. Bin ich nicht gebunden, hab' ich nicht mein Wort gegeben? Und was würde die Welt dazu sagen? Kinder, die so gute, herzliche, großmüthige Aeltern verlassen! Pfui! über die Undankbaren! Es sind Ungeheuer!

Vol. Georg, beruhige Dich, ich bitte Dich, lieber Mann, Du wolltest mir doch so viel sagen? (Sie führt ihn zum Canapé und setzt sich zu ihm.)

Georg. Theure Volsy! Vor einem Jahre noch warst Du fast ein Kind, jetzt bist Du eine verheiratete Frau, meine Frau. Du mußt das Leben kennen lernen. Die Welt ist wie eine Komödie, mit jedem Schritt stoßen wir auf eine Ueberraschung, auf eine Falle, auf eine Gefahr. Meine Hand soll Dich führen, sie soll Dich gefahrlos an allen Klippen vorüberleiten, meine Liebe soll dein Schutz sein, mein Herz dein Zufluchtsort. (Er will sie umarmen, und sieht Frau von Bernac links eintreten, er steht auf und sucht während der folgenden Scene seine Ungeduld zu bezähmen.)

Zehnte Scene.

Vorige. Frau von Bernac.

Fr. v. Bern. Mein Kind, ich habe Dich so lange nicht gesehen, es fehlt mir etwas, ich muß Dich umarmen! (Sie umarmt Volsy.)

Vol. (steht auf). Liebe Mama!

Fr. v. Bern. (geht, kehrt aber wieder um). Sage, willst Du die Aermel deiner schwarzen Seidenrobe weit haben, oder eng, mit Epaulett's und Schnüren?

Vol. O nein, Mama, nur keine Schnüre.

Fr. v. Bern. Also auch keine Epaulettes?

Vol. Nein, Mama, ich möchte Aermel haben wie die Frau von Duroseau.

Fr. v. Bern. Also weit, mit weißem Atlas gefüttert, und mit Richen besetzt. Jetzt weiß ich Alles! (Sie geht links ab.)

Eilfte Scene.

Volsy. Georg.

Georg (wüthend). Nimm deinen Hut!

Vol. Weshalb?

Georg. Nimm deinen Hut!

Vol. Wo wollen wir denn hingehen?

Georg. Ich weiß es nicht, ich muß frische Luft schöpfen, ich muß einige Stunden fern von hier zubringen. Komm, wir wollen in's Gasthaus essen gehen, und dann in irgend ein Theater.

Vol. (freudig). Ach, wie hübsch! (Sie hält inne.) Aber was wird Mama dazu sagen?

Georg. Was sie will. Nimm deinen Hut!

Vol. Sage es ihr wenigstens.

Georg. Nimm deinen Hut!

Vol. (rechts ab).

Zwölfte Scene.

Georg. Frau von Bernac.

Fr. von Bern. (tritt links ein). Volsy, gib mir die Adresse von — wo ist sie denn?

Georg. In ihrem Zimmer, sie setzt ihren Hut auf.

Fr. v. Bern. Wir haben uns gar nicht vorgenommen auszugehen.

Georg. Aber ich gehe mit ihr aus.

Fr. v. Bern. Ihr Zwei allein?

Georg. Ich denke, wir sind groß genug, und brauchen keine Kindsfrau mehr?

Fr. v. Bern. Aber wo wollt Ihr denn hin?

Georg. Zuerst in's Gasthaus.

Fr. v. Bern. In's Gasthaus?

Georg. Ja, und von da in's Theater.

Vol. (tritt ein mit dem Hut auf dem Kopfe).

Fr. v. Bern. In's Gasthaus?

Vol. Ja, Mama, Du bist doch nicht böse darüber?

Fr. v. Bern. (trocken). Du bist verheiratet, ich habe kein Recht, mich zu widersetzen; aber es scheint mir, daß ein Mann, der seine Frau achtet, sie nicht an öffentliche Orte führen wird, wo sie mit verschiedenen Leuten zusammentreffen kann. Ich will mich nicht näher erklären.

Georg. Volsy ist meine Frau, und ich allein habe das Recht zu beurtheilen, was sich für sie schickt oder nicht.

Fr. v. Bern. Ich schweige, aber es ist sehr grausam, wenn eine Mutter —

Vol. Lieber Georg, wie wär's, wenn Mama mit uns käme?

Fr. v. Bern. Ich, in's Gasthaus? Ich begreife nicht, wie Du nur daran denken kannst? Geht nur, geht, mein Mann speist auch außer dem Hause — ich werde allein essen. (Sie setzt sich auf das Canapé und weint.)

Vol. (weinend). Mama —

Georg. Komm', Volsy.

Vol. Georg, könnten wir den nicht den Ausflug auf einen Tag verschieben, wo Papa zu Hause speist?

Georg. Nein, ich bleibe heute nicht zu Hause!

Dreizehnte Scene.

Vorige. Herr von Bernac.

Bern. (kommt durch die Mittelthür). Du hast also deinen Entschluß geändert? Du speist mit mir im Clubb?

Vol. Das ist ein Ausweg. — Ja, lieber Georg, gehe mit dem Vater, und ich werde bei Mama bleiben.

Fr. v. Bern. (steht auf). Ich denke, das wäre auch schicklicher.

Vol. Geh', lieber Georg.

Bern. So komm' doch, wenn Dich deine Frau darum bittet.

Vol. Ach ja, Georg, mir zu Liebe.

Georg. Wenn Du es so haben willst. (Küßt sie.)

Bern. (hat Georgs Hut genommen und reicht ihn ihm). Gehen wir!

Georg (für sich). Ich muß sie von hier fortbringen, koste es, was es wolle.

Vol. (begleitet ihren Mann bis zur Thür). Unterhalte Dich gut, lieber Mann.

(Georg und Bernac durch die Mittelthür ab. Frau von Bernac setzt sich zum Tische links. Volsy kommt wieder vor und setzt sich ihr gegenüber.)

Vierzehnte Scene.

Frau von Bernac, Volsy, dann François und Herr Benoit de Ponzols.

Fr. v. Bern. Jetzt, da wir unsere Männer los sind, wollen wir uns mit unsern Wohlthätigkeitsanstalten beschäftigen. In

acht Tagen ist wieder Sitzung, bis dahin müssen wir uns in den Stand setzen, über unser Wirken Rechenschaft geben zu können.

Vol. Hat Herr Benoit schon viele Lose für die Kinderbewahranstalt angebracht?

Fr. v. Bern. Er hat versprochen, bei allen bekannten Damen die Runde zu machen, und wird bald kommen, uns den Erfolg zu sagen.

Franç. (meldend). Herr Benoit de Ponzols!

Ben. (tritt ein und begrüßt die Damen).

Fr. v. Bern. Ah, Herr Benoit, wir erwarten Sie schon mit großer Ungeduld.

Ben. (zieht ein Papier aus der Tasche und reicht es Frau von Bernac). Hier ist die Liste der verkauften Lose. (Frau von Bernac steht auf, François übergibt Volsy ein Papier.)

Franç. Man hat diese Rechnung für Herrn von Rével gebracht.

Vol. Von wem?

Franç. Vom Tapezierer Tripotet. (Ab.)

Vol. (legt die Rechnung, welche eingesiegelt ist, auf den Tisch und steht auf).

Ben. Madame, haben Sie schon den Ausweis aufgeschrieben, wie viel Brot und Fleisch wir in diesem Jahre an die Armen vertheilt haben?

Vol. Nein, Frau von Courtin hat die Arbeit übernommen.

Fr. v. Bern. Ich wollte den Ausweis diesen Morgen von ihr holen lassen, aber François hatte keine Zeit.

Ben. Wir müssen ihn aber heute haben.

Fr. v. Bern. Sie wohnt ganz nahe, ich will ihn selbst holen.

Ben. Wie könnte ich das zugeben. Ich werde gehen.

Fr. v. Bern. Nein, nein, ich schulde ihr ohnedieß einen Besuch, und Sie können mittlerweile die Rechnungen schließen.

Vol. (erbricht das Couvert und liest die Rechnung).

Ben. Zu thun hab' ich wohl, ich muß die Einnahmen addiren, die Auslagen auch, und dann letztere von ersteren subtrahiren. Ich bitte mir nur einen Platz anzuweisen, wo ich rechnen kann, ohne zu stören.

Fr. v. Bern. Gehen Sie in das Arbeitszimmer meines Mannes, dort können Sie ungenirt arbeiten.

Vol. (sinkt auf das Canapé und bedeckt sich das Gesicht mit den Händen).

Ben. Ich werde sogleich an's Werk gehen. (Links ab.)

Fünfzehnte Scene.

Frau von Bernac. Volsy.

Fr. v. Bern. Volsy, willst Du mit mir gehen?

Vol. (weinend). Ach, Mama, ich bin so unglücklich!

Fr. v. Bern. Mein Gott! Was ist denn geschehen?

Vol. Er betrügt mich!

Fr. v. Bern. Was willst Du damit sagen?

Vol. (gibt ihr die Rechnung). Sieh', diese Rechnung hat mir François soeben gebracht.

Fr. v. Bern. (liest). Vom Tapezierer Tripotet? Möbel für den Salon? — Weiß mit Gold? — rother Seidendamast mit Goldknöpfen?

Vol. (liest ebenfalls). Das Boudoir zeltartig ausgespannt —

Fr. v. Bern. (liest). Mit himmelblauem Zitz, — Schlafzimmer-Möbeln aus Rosenholz — violettfarber Atlas —

Vol. (bricht neuerdings in Thränen aus). Fünfundzwanzigtausend Francs für Möbeln aus Rosenholz. Er betrügt mich, diese Möbeln gehören für eine Frau!

Fr. v. Bern. Ich wollte, wir könnten daran zweifeln.

Vol. Aber ich werde mich rächen!

Fr. v. Bern. Beruhige Dich, mein Kind, diese Aufregung wird Dir schaden.

Vol. Ja, Mama! Weißt Du, was er die Kühnheit hatte mir heute zu sagen?

Fr. v. Bern. Ich bitte, beruhige Dich—

Vol. Ja, Mama! Er sagte, er hätte nur den einzigen Wunsch, mich von Dir zu trennen.

Fr. v. Bern. Das hat er gesagt?

Vol. Ja, Mama! Er treibt die Grausamkeit so weit, daß er mir auch deine Liebe rauben will.

Fr. v. Bern. Ach, mein armes Kind!

Vol. Er soll es versuchen, mich aus deinen Armen zu reisen.

Fr. v. Bern. Ich werde es nicht dulden!

Vol. Und ich noch weniger. Wer würde mich dann lieben? Mich trösten? O nein, Mama, ich werde mich niemals von Dir trennen! (Sie schlingt die Arme um ihren Hals.)

Fr. v. Bern. (umarmt sie). Wie gut Du bist!

Vol. Rathe mir, was soll ich thun?

Fr. v. Bern. Sage ihm —

Vol. Ich sage ihm gar nichts mehr, ich kehre ihm den Rücken, ich rede nur mehr mit Dir!

Fr. v. Bern. Das ist gut, das ist sehr gut. Ach, wie froh bin ich, daß ich nicht nach Poitiers gereist bin. Aber jetzt muß ich die Rechnung haben. (Im Fortgehen.) Ich komme gleich wieder. (Links ab.)

Vol. (setzt sich zum Tisch. Benoit erscheint an der Thür und sieht sich vorsichtig um, ob er mit Volsy allein ist).

Sechzehnte Scene.

Volsy. Benoit.

Ben. Madame! (Volsy erschrickt, er nähert sich ihr). Ich bin's!

Vol. Sie, mein Herr, was wollen Sie?

Ben. Sind wir allein?

Vol. Ja, aber —

Ben. Ich habe Alles gethan, um diesen glücklichen Moment herbeizuführen. Ach, Madame, ich hab' Ihnen so viel zu sagen!

Vol. Hat es Eile?

Ben. Das fragen Sie noch?

Vol. Kann es nicht aufgeschoben werden?

Ben. Ich warte schon so lange.

Vol. (steht auf). Dann können Sie wohl noch einen Tag länger warten.

Ben. Aber Madame —

Vol. Herr Benoit, sind Sie mein Freund?

Ben. Ach, Madame, Alles, was das Herz —

Vol. (unterbricht ihn). Gut, so leisten Sie mir einen Dienst!

Ben. Sprechen Sie, Madame.

Vol. Eilen Sie in die Straße Lafitte, zum Tapezirer Tripotet.

Ben. (wiederholt). Tripotet.

Vol. Sagen Sie ihm, daß Sie von den Möbeln sprechen gehört haben, die er Herrn Rével geliefert, und daß Sie dieselben sehen wollen, weil Sie, im Falle sie Ihnen gefallen, bei ihm die gleichen bestellen werden.

Ben. Aber, Madame, ich denke ja nicht daran —

Vol. Das weiß ich wohl, aber auf diese Weise werden Sie die Adresse der Wohnung erfahren, wo die Möbel hingebracht wurden, und diese Adresse muß ich heute noch haben.

Ben. Ich verstehe nicht —

Vol. (losbrechend). Verstehen Sie nicht, daß mein Mann mich betrügt?

Ben. Mein Gott im Himmel, wär' das möglich? (Georg erscheint im Hintergrunde, und da er die Beiden beisammen sieht, nähert er sich ohne Geräusch.)

Vol. Ja, Herr Benoit, und ich will die Adresse meiner Nebenbuhlerin haben. Ich will ihn überraschen, wenn er ihr zu Füßen liegt, um sie Beide niederzuschmettern! Wollen Sie mir die Adresse verschaffen?

Ben. Ich verspreche es Ihnen, denn Sie sind im Rechte. Arme Betrogene, wie bedauere ich Sie! Doch Sie müssen den Schuldigen strafen. Ach, wenn Sie mir erlauben möchten, Ihnen einen kleinen Racheplan vorzuschlagen!

Vol. Sprechen Sie, mein Herr, sprechen Sie.

Ben. Ach, Madame, wenn Sie wüßten — (Er fällt ihr zu Füßen)

Siebzehnte Scene.

Vorige. Georg.

Georg (klopft ihm auf die Achsel). Wollten Sie die Gefälligkeit haben, den Rest Ihrer Rede hinunterzuschlucken?

Vol. (für sich). Er!

Ben. (steht auf). Mein Herr!

Georg (sehr höflich). Sie haben ganz genug gesagt, lieber Herr Benoit, und es wäre indiscret, noch mehr wissen zu wollen.

Ben. Mein Herr!

Georg. Ich wiederhole Ihnen, daß ich vollkommen zufrieden bin. (Er drückt ihm derb die Hand.) Braver junger Mann! Prächtiger junger Mann!

Ben. (windet sich). Aber, mein Herr —

Georg (fährt fort die Hand zu drücken und schiebt ihn dabei immer näher zur Thür). Ich weiß — wichtige Geschäfte rufen Sie ab — lassen Sie sich nicht abhalten, — gehen Sie doch schnell, lieber Freund — gehen Sie doch!

Ben. Aber, mein Herr!

Georg. Glauben Sie mir, ich werde den Dienst nie vergessen, den Sie mir geleistet haben, niemals! (Er ist mit ihm bis zur Thür gekommen, und stößt ihn hinaus.)

Ben. (verschwindet).

Achtzehnte Scene.

Volsy, Georg, später Herr und Frau v. Bernac und François.

Georg (für sich fröhlich). Endlich winkt mir die Freiheit. (Kleine Pause, dann sagt er streng.) Madame, und jetzt zu Ihnen.

Vol. Alles ist aus! Ich spreche nicht mit Ihnen.

Georg (für sich). Tripotet's Rechnung macht ihre Wirkung. (Laut.) Ich werde mich nicht erniedrigen, Ihnen Vorwürfe zu machen, Madame —

Vol. Es würde auch nicht passen, denn Sie betrügen mich.

Bern. (tritt im Hintergrunde ein).

Georg. Was soll das heißen?

Bern. (sagt leise zu Georg). Georg, ich habe Herrn Benoit eben im Vorzimmer überrascht. Er ist ganz roth geworden, ich denke, das spricht deutlich —

Georg. Und ich hab' ihn überrascht, wie er meiner Frau zu Füßen lag, er erblaßte, ich denke, das ist noch deutlicher.

Fr. v. Bern. (tritt ein).

Georg. Der neue Tartuffe macht meiner Frau den Hof. Das sind seine guten Werke.

Fr. v. Bern. (vortretend). Wäre es wahr?

Vol. Ja, Mama! Soeben lag er zu meinen Füßen, da! —

Georg (nimmt seinen Hut). Volsy, willst Du deinem Manne folgen?

Vol. (eilt zu ihrer Mutter). Ach Mama, Mama!

Georg. Du fliehst mich? Sehr schön, da Sie Ihre Tochter so gut bewachen, Madame — so bewachen Sie sie ferner (für sich) wenn Sie können! (Laut.) Ich gehe! (Er ruft:) François!

Franç. (tritt ein). Mein Herr?

Georg. Wenn noch Rechnungen kommen, schicke mir dieselben in die Straße de la Victoire Nr. 25. (Ab.)

Vol. (fällt ihrer Mutter weinend in die Arme). Ach, Mama!

Fr. v. Bern. (weinend). Mein armes Kind!

Herr v. Bern. (schlägt auf den Tisch). Jetzt ist die Ueberschwemmung fertig. Rette sich wer kann! —

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

(Ein elegantes Boudoir. Im Hintergrunde ein Kamin und zwei Thüren. Auf jeder Seite des Kamins ein Glockenzug. Links ein Fenster und ein Stehspiegel, rechts ein Schreibtisch und eine Seitenthür. Ein Canapé, Fauteuils, Stühle, ein Tisch, mehrere Gruppen von Blumen. Alles festlich beleuchtet.)

Erste Scene.

Mariette und François (welche aufräumen).

Mar. Weshalb hat man Ihnen gekündigt?

Franç. Gekündigt? Ich kündige immer selbst. Ich bin fort, um meinem Herrn, Herrn von Rével — allein zu dienen, ich war schon vor seiner Verheiratung bei ihm. Bei wem haben Sie zuletzt gedient?

Mar. Bei einer reichen Witwe.

Franç. War auch männliche Dienerschaft da?

Mar. O ja, ein Kutscher und drei Bediente.

Franç. Dann haben Sie wohl Erfahrung. — Sie werden wissen, was der Friede werth ist. Es ist ein Elend, wenn die Dienerschaft, die unter einem Dache leben muß, wie Hund und Katze lebt.

Mar. (seufzend). Ja wohl, ein Elend.

Franç. Wir wollen daher Freunde sein und schwören, uns in unseren Unternehmungen nicht zu schaden, sondern sogar zu nützen, wie es nur möglich ist.

Mar. Ich schwöre es! (Sie reicht ihm die Hand.)

Franç. Der Bund ist geschlossen.

Mar. (setzt sich auf's Canapé).

Franç. Noch Eines. Es wäre möglich, daß ich Ihnen in freien Stunden den Hof machte. Als ehrlicher Mann muß ich Sie warnen, machen Sie sich keine falschen Hoffnungen.

Mar. Fürchten Sie nichts. Ich kenne die Livrée.

Franç. Das Glück, meine Frau zu werden, wird Ihnen nie zu Theil.

Mar. Ich werde mich zu trösten wissen.

Franç. Wenn ich einmal heirate, so heirate ich irgend eine reiche Bürgerstochter, die mir ein Geschäft mitbringt, und das Vermögen, um es fortführen zu können. Ich setze mich zur Ruhe. (Er setzt sich in einen Fauteuil, man hört eine Klingel.) Man klingelt. Oeffnen Sie die Thür.

Mar. Ich denke, das ist Ihre Sache.

Franç. Ich öffne niemals.

Georg (an der Seitenthür rechts). Was soll das heißen? Willst Du sogleich aufmachen, Schlingel?

Franç. (für sich). Wenn der Herr in dem Tone mit mir spricht, werden wir nicht lange beisammen bleiben. (Durch die Mittelthür rechts ab.)

Georg. Mariette, ist Alles bereit?

Mar. Ja, mein Herr!

Georg. So laß mich allein! (Freudig, für sich.) Ich hab's ja gewußt, daß sie kommen wird.

(Mariette durch die Mittelthür links ab. Bernac tritt ein.)

Georg. Nicht sie — mein Schwiegervater!

Zweite Scene.

Georg. Bernac.

Bern. Eine schöne Aufführung! Du kannst stolz darauf sein!

Georg. Hat Sie Volsy hergeschickt?

Bern. Nein, ich habe mich selbst hergeschickt. Erröthest Du nicht?

Georg. Ganz und gar nicht.

Bern. Schämst Du Dich nicht, meine Ruhe zu stören?

Georg. Ich — ich hätte Ihre Ruhe gestört?

Bern. Du weißt also gar nicht, was im Hause vorgeht, seit Du fort bist? Meine Frau begießt alle Zimmer mit ihren Thränen, und meine Tochter schlägt alle Thüren zu, daß das Haus erbebt. Soll das lange so fortgehen?

Georg. Ich hoffe nicht, lieber Schwiegervater.

Bern. Ich habe mir nie ein Kind gewünscht, und Gott hat mich gestraft und hat mir deren zwei gegeben. Von dieser Zeit an hatte ich keinen ruhigen Augenblick mehr. Zuerst die kleinen Wünsche meiner Frau, die natürlich erfüllt werden mußten, dann die Launen, die Prätensionen, die Tyrannei der Ammen, dann das Kindergeschrei, dem alle Gattungen Kinderkrankheiten folgten! Endlich war das Alles überstanden, die Kinder waren erwachsen. Ich ließ meinen Sohn Soldat werden und verheiratete meine Tochter. Jetzt hoffte ich frei aufathmen zu können. Weit gefehlt! Mein Sohn macht nichts als Schulden, und mein Schwiegersohn ist im besten Zuge, es eben so weit zu bringen. Er miethet eine Wohnung, möblirt sie prachtvoll, der Himmel weiß für wen, und mir läßt er zwei Frauen auf dem Hals, die meine und die seine. Das ist zu viel, mein Herr, das ist zu viel!

Georg. Das denke ich auch.

Bern. Das muß ein Ende haben.

Georg. Und das so schnell als möglich. Ja, Schwiegervater, es muß ein Ende nehmen.

Bern. Aber wie?

Georg. Ich habe ein Mittel gefunden. Sobald — — (Man klingelt.) Sie ist's!

Bern. Sie ist's? Ich kann doch nicht mit — dem Fräulein zusammentreffen! Wo soll ich hinaus?

Georg. Es ist ja kein Fräulein —

Bern. Wer ist's denn?

(Gontram wird sichtbar.)

Georg (sieht ihn). Gontram!

Bern. Mein Sohn?

Gontr. (für sich). Mein Vater — wie ungelegen!

Dritte Scene.

Vorige. Gontram (in Husaren-Uniform).

Bern. Jetzt kommt mir der auch über den Hals! Was Teufel führt Dich hieher?

Gontr. Bedanken Sie sich bei meinem Obristen, Papa. Ich bat ihn gestern um einen Urlaub. »Einen Urlaub, Herr Lieutenant?« — »Ja, Herr Obrist.« — »Sollen ihn haben.« Er gab mir den Urlaub — und da bin ich. (Er umarmt seinen Vater.) Wie freu' ich mich, Dich so wohl zu sehen!

Bern. (macht sich los). Schon gut, schon gut! Warum hast Du uns nicht früher geschrieben?

Gontr. Ich zog es vor, wie eine Bombe in's Haus zu fallen. Es ist militärischer.

Bern. In's Haus? Bist Du hier zu Hause?

Gontr. (etwas verwirrt). Ich war auf dem Wege nach Hause, da begegnete ich François mit Packeten beladen, — er gab mir Georgs neue Adresse, und ich eilte hieher — weil ich ihm etwas zu sagen habe; zwar nichts Wichtiges, aber etwas, was keinen Aufschub leidet. — (Abbrechend.) Laß Dich nochmals umarmen, Papa!

Bern. Nenne mich doch nicht mehr Papa, dein Schnurrbart ist viel zu groß dazu.

Gontr. Und wenn mein Schnurrbart noch einmal so lang wird, so bin ich doch immer dein Kind. Wie geht's meiner Mutter, meiner Schwester?

Bern. Nichts von ihnen!

Gontr. Sei so gut und bereite sie auf meine Ankunft vor, in einer halben Stunde drücke ich sie Beide in meine Arme.

Georg (zu Bernac). Wenn Sie Abends wieder hier vorüberkommen, so will ich Ih-

nen jede Aufklärung geben, die Sie verlangen können.

Bern. Ich rechne darauf, Georg.

Gontr. Mama soll einstweilen mein Zimmer herrichten lassen.

Bern. (für sich). Wird das wieder eine Unruhe im Hause machen! O die Kinder, die Kinder! (Er sieht Gontram stolz an.) Aber hübsch ist der Bursche! Teuflisch hübsch! Ich kann eigentlich doch stolz auf ihn sein. (Ab.)

Vierte Scene.

Gontram. Georg.

Georg. Was hast Du mir zu sagen? Mach' es schnell, denn ich habe Eile.

Gontr. Also schnell. (Zögernd.) Erinnerst Du Dich an Balbine?

Georg. Balbine? Nein.

Gontr. Ja doch, Balbine Taupier! — Ich bat Dich, dem armen Mädchen Geld zu geben — als ich nach Poitiers mußte zum Regiment.

Georg. Ach ja, jetzt erinnere ich mich.

Gontr. Nun — sie ist todt.

Georg. Warum erzählst Du das mir?

Gontr. Warte nur. Ihre Freundin theilte mir diese traurige Nachricht in einem Briefe mit. Dieser Brief hatte folgendes Postscriptum: »Was soll mit August geschehen?«

Georg. August? Wer ist August?

Gontr. August, das ist dein Neffe.

Georg. Mein Neffe? Wüßte nicht woher.

Gontr. Pater id est, quem nuptiae non demonstrant. Uebrigens ist es ein prächtiger Junge. Ganz das Abbild seines Vaters und schon drei Jahre alt.

Georg. Aber Gontram!

Gontr. Was nützt das Alles? Wir liebten uns, sie war siebzehn Jahre alt, ich achtzehn; kann man in dem Alter klug sein?

Georg. Es ist aber doch der Einzige? Dein Ehrenwort darauf — es ist der Einzige?

Gontr. Der Eine ist mehr als genug! — Sage mir, was fang' ich mit August an?

Georg. Da frägst Du mich?

Gontr. Gewiß, ich bin ja eigens deshalb hieher gekommen.

Georg. Das ist zu stark!

Gontr. Zum Regiment kann ich ihn doch nicht mitnehmen?

Georg (lacht). Einen dreijährigen Jungen — das würde schwer gehen!

Gontr. Es meiner Mutter eingestehen, das ist unmöglich. Du kennst ihre Grundsätze.

Georg. Ja, sie würde wüthend sein.

Gontr. Du bist mein Freund, mein Schwager, Du kannst es meiner Schwester vorbringen. Sie ist Frau, sie wird auch eines Tages Mutter werden, sie muß wissen, was man mit einem Kinde anfängt. Ich verlasse mich ganz auf euch Zwei. Ihr müßt mir aus der Verlegenheit helfen und für August eine Stelle finden.

Georg. Eine Stelle! Vielleicht gar schon eine Anstellung? Bist Du verrückt? Was für eine Stelle für einen dreijährigen Jungen?

Gontr. Im Wirthshaus kann ich ihn doch nicht lassen!

Georg. Im Wirthshaus?

Gontr. Ja, hier nebenan. Ich war in Saint-Cloud bei seiner Kostfrau, die ihn nicht mehr behalten konnte wegen Mangel an Platz. Sie hat nämlich selbst Zwillinge bekommen. — Ich habe ihn hieher gebracht, und jetzt ist es an Dir, ihn unterzubringen.

Georg. Ich kann gar nichts thun, hilf Dir heraus, so gut Du kannst.

Gontr. Du willst gar nichts thun, und Du willst Vater sein?

Georg. Ich hoffe es eines Tages zu werden, und eben deshalb will ich mich nicht mit fremden Kindern befassen.

Gontr. Fremde Kinder? Bin ich nicht

dein Schwager? Und ich glaubte, Du hätteſt mich lieb —

Georg. Warum kommſt Du auch gerade in dieſem Augenblick? Ich habe andere Dinge im Kopf.

Gontr. Hab' ich Dich gebeten, meinen Auguſt in deinem Kopfe unterzubringen?

Georg (lachend). Wenn ich Dich anſehe und mir denke, daß Du Vater biſt, muß ich wirklich lachen. Aber helfen kann ich Dir nicht.

Gontr. Du willſt alſo entſchieden nichts für Auguſt thun?

Georg. Vielleicht ſpäter, in dieſem Augenblicke iſt es unmöglich.

Gontr. Es iſt aber ebenſo unmöglich, daß er die Nacht allein im Wirthshauſe zubringt — ich weiß ja gar nicht, wie weit ſeine Erziehung reicht.

(Man hört klingeln.)

Georg. Wie mir das Herz ſchlägt!

Gontr. Du erwarteſt Jemand?

Georg. Ja, und Du mußt fort!

Franç. (tritt ein).

Georg. Nun, François?

Franç. Ja, mein Herr!

Georg. Endlich! (Zieht Gontram hinaus.) Geh' da hinaus, man darf Dich nicht ſehen.

Gontr. Und Auguſt?

Georg. Gott, wie langweilſt Du mich mit deinem Auguſt! (Er zieht ihn hinaus.)

Fünfte Scene.

François. Volſy.

Vol. Das iſt alſo Herrn von Rével's Wohnung?

Franç. Ja, Madame. Er wird gleich kommen; bitte ſich zu ſetzen.

Vol. Ich, mich hier ſetzen? Niemals!

Franç. (für ſich). Man muß in dieſem Leben nichts verſchwören.

Vol. (ſieht ſich um). Es iſt ſehr hübſch hier. So viel Lichter, ſo viel Blumen — warum iſt Alles ſo geſchmückt?

Franç. Um — Jemandens Ankunft zu feiern.

Vol. Ah, es ſoll alſo Jemand ankommen?

Franç. Iſt ſchon angekommen, Madame —

Vol. (für ſich). Sie iſt hier!

Georg (tritt ein). François, laß uns allein!

Vol. (für ſich). Er! (François ab.)

Sechſte Scene.

Georg. Volſy.

Georg (nähert ſich ihr). Meine theuere Volſy!

Vol. (tritt zurück). Mein Herr, dieß iſt alſo Ihre Wohnung?

Georg. Ja, mein Kind.

Vol. Und Sie haben ſie ſo hübſch eingerichtet — für eine Frau?

Georg. Für eine Frau.

Vol. Die Sie lieben?

Georg. Die ich anbete!

Vol. Das iſt zu unverſchämt! Wo iſt ſie? Wo? Mein Herr, ich gehe nicht fort von hier —

Georg. Das hoffe ich auch.

Vol. Bis ich ihr nicht die Augen ausgekratzt habe.

Georg (umſchlingt ſie und dreht ſie gegen den Spiegel). Du könnteſt ſo grauſam ſein, dieſe ſchönen Augen auszukratzen?

Vol. (will ſich losmachen). Was willſt Du damit ſagen?

Georg. Daß ich nur Dich liebe!

Vol. Willſt Du mich noch einmal betrügen?

Georg. Würde ich François vor Dir meine Adreſſe geſagt haben, wenn ich dieſe Wohnung für eine Andere gemiethet hätte? Hältſt Du mich für ſo einfältig? Nein, es war eine Falle, die ich Dir legte und in die Du gegangen biſt. Ich hätte Dich mit Ge-

walt fortnehmen können, denn ich hatte ein Recht dazu, aber ich habe vorgezogen, zu warten, bis Du von selbst kommst, und jetzt bist Du da, in deiner Wohnung.

Vol. In meiner Wohnung?

Georg. Lies in meinen Augen, ob ich lüge.

Vol. Ich weiß nicht, träume oder wache ich. Georg, ist das auch Alles wahr, was Du mir da sagst? (Sie sieht sich um und erblickt an der Wand neben dem Kamin ein kleines Bild.) Mein Porträt!

Georg. Zweifelst Du noch? (Er umarmt sie.)

Vol. Nein, nein. Ach, wie froh bin ich, daß ich mich getäuscht habe!

Georg. Wie froh bin ich, daß es vorüber, daß Du da bist!

Vol. Das Alles gehört also mir?

Georg. Ja, Geliebte!

Vol. Wie hübsch das Alles ist! (Sie betrachtet Alles.)

Georg. Nicht wahr, der Tapezierer Tripolet hat seine Sachen gut gemacht?

Vol. Aber weshalb diese Lichter, diese Blumen? Erwarten wir Besuch?

Georg. Niemand wurde erwartet als Du!

Vol. Wie lieb Du bist, Georg! Und ich konnte Dich im Verdacht haben, Dich beschuldigen!

Georg. Ich mache Dir ja keinen Vorwurf, mein Kind.

Vol. Ich habe Dich auch so lieb! (Sie fährt zusammen.) Aber — o mein Gott!

Georg. Was hast Du denn?

Vol. Meine Mutter!

Georg. Deine Mutter ist zu Hause, und wir sind es auch. Glaube mir, mein geliebtes Weib, diese Trennung war nothwendig, ja unausweichlich. Einmal mußte es doch geschehen, und es ist besser spät, als niemals. Die arme Frau wird darunter leiden, ich weiß es, es muß schmerzlich sein, sich von dem Kinde zu trennen, das man geboren hat, das man so vor seinen Augen heranwachsen sah, und welches mit unserem Leben verschmolzen ist. Ich glaube, daß es keinen tieferen Schmerz gibt, kein größeres Opfer. Aber es ist das Loos aller Mütter, und die feinfühlendsten, die edelsten werden nicht an sich denken, sondern an das Glück ihres Kindes.

Vol. Meine Mutter wird sich niemals dareinfügen, Georg. Sie wird mir vorwerfen, undankbar zu sein, so lange sie lebt, vielleicht sogar mir fluchen. Es geht nicht, lieber Mann, ich beschwöre Dich, führe mich zu ihr zurück!

Georg. Sei es, wie Du willst. Du bist frei zu gehen.

Vol. Und Du?

Georg. Ich bin zu Hause.

Vol. Ah! (Georg klingelt.) Was machst Du?

Georg. Ich klingle deinem Kammermädchen, sie kann Dich begleiten.

Vol. Habe ich ein Kammermädchen?

Georg. Natürlich.

Siebente Scene.

Vorige. Mariette.

Mar. Madame haben geklingelt?

Vol. Wie heißen Sie?

Mar. Mariette, Madame.

Vol. Welch' hübscher Name!

Mar. Befehlen, Madame, daß ich Ihnen das Haar richte?

Vol. Ich danke, ich frisire mich immer selbst.

Mar. Oder wollen Madame Toilette machen?

Vol. Ich kleide mich immer selbst an.

Mar. O, verzeihen Sie, Madame, das paßt für ein Mädchen, aber nicht für eine verheiratete Frau. Wozu heiratet man denn, als um seine Bequemlichkeit zu haben? Uebrigens werden Madame mit mir zufrieden sein. Wenn ich nur einmal weiß, wie sie mich haben wollen, dann dürfen Sie auf meinen Eifer und auf meinen

Gehorsam rechnen. Im Puncte der Toilette bin ich auch nicht ungeschickt, und wenn Madame sich nicht bemühen wollen, darüber nachzudenken, so bin ich selbst im Stande, etwas zu erfinden, dieß ist nicht mein erster Dienst. Ich habe, Gott sei Dank, schon bei sehr eleganten Damen gedient. Wollen Madame mir erlauben Ihnen den Shawl und den Hut abzunehmen? Ich will beides in's Schlafzimmer tragen.

(Sie nimmt ihr Hut und Shawl ab und geht rechts ab.)

Achte Scene.

Georg. Volsy.

Vol. Die scheint sehr erfahren zu sein.

Georg. Warum hast Du ihr nicht deine Befehle ertheilt?

Vol. Sie hat mir ja gar nicht Zeit dazu gelassen, sie hat in einemfort geplaudert.

Georg. Du mußt sie lehren, Dich anzuhören und Dir zu gehorchen.

Vol. O, das werd' ich schon.

Georg. Jetzt aber hat sie Dir deinen Shawl genommen —

Vol. Und meinen Hut, und hat beides ohne meine Erlaubniß fortgetragen; ich will doch gleich —

Georg (hält sie zurück). Bleib, das hat später Zeit, morgen, wenn Du willst.

Vol. (legt die Hand auf seinen Arm). Lieber Georg, glaubst Du denn, daß ich bei Dir recht glücklich sein könnte, wenn ich weiß, daß meine Mutter trostlos ist?

Georg. Es wäre gewiß besser, wenn Alle zufrieden wären, aber das ist nicht leicht. (Er führt sie zum Kamin.) Uebrigens unmöglich ist es nicht — ich habe sogar schon einen Plan. (Sie setzen sich auf's Canapé.)

Vol. Was hast Du vor?

Georg. Wenn Du wüßtest, was ich im Sinne habe, würdest Du mich auslachen, denn es scheint unmöglich auszuführen.

Vol. Dann wird es wohl auch unausführbar sein?

Georg. O nein! (Er küßt sie.)

Vol. Ich hätte niemals gedacht, daß die Ehe eine solche Veränderung im Leben herbeiführt.

Georg. Weil Du mir nur deine Hand gegeben hast, und nicht dein Herz.

Vol. Nein, ich habe Dich geliebt.

Georg. Wie man eine Puppe liebt.

Vol. Bin ich denn ein Kind?

Georg. Fast.

Vol. O nein! ich fühle ganz anders als ehemals, und besonders jetzt. Ich begreife gar nicht, daß ich Dich nicht schon lange so liebe. Ach, Georg, ich habe viel verlorne Zeit einzubringen.

Georg. Du liebes Kind!

Vol. Ich bin kein Kind mehr, denn mein Herz hat sprechen gelernt. Zweifelst Du daran? (Sie nimmt seine Hand und legt sie auf ihr Herz.) Fühle, wie es klopft!

Georg. Mein geliebtes Weib!

Vol. Mein theurer Georg!

Franç. (bringt einen gedeckten Tisch).

Georg. Unser kleines Diner.

Franç. (setzt den Tisch vor das Canapé). Madame, es ist servirt.

Vol. Ach, das ist gescheit, ich bin furchtbar hungrig. (Georg setzt sich neben sie, François will serviren.)

Georg. François, Du kannst uns allein lassen.

Franç. (für sich). Wenn die Herrschaften nur keine solchen Heimlichkeiten hätten! (Er geht ab.)

Georg. Wie schön das ist — wir Zwei so ganz allein! So wahr ich lebe, ich glaube, das ist das erste Mal, seit wir verheiratet sind.

Vol. (essend) Ach, wie gut schmeckt das!

Georg. Hier wird man uns wenigstens nicht stören, und ich kann Dir ohne Unterbrechung sagen: Volsy, ich lie — —

(Man klingelt.)

Vol. (steht auf). Es kommt Jemand — wie langweilig!

Franz. (kommt schnell durch die Mittelthür rechts). Frau von Bernac! (Er geht schnell durch die Mittelthür ab.)

Vol. Meine Mutter? Ach — wenn sie mich hier sieht!

Georg. Ich will mich dem ersten Feuer aussetzen; sehe Dir unterdessen dein Schlafzimmer an. Ich habe mir alle Mühe gegeben, damit es Dir gefalle.

(Volsy durch die Seitenthür rechts ab.)

Neunte Scene.

Georg. Frau v. Bernac.

Fr. v. Bern. Sie haben keinen Grund zu erschrecken, mein Herr! Ich werde Sie nicht lange stören, denn hier bin ich nicht an meinem Platz.

Georg. Da haben Sie Recht, Madame.

Fr. v. Bern. Fürchten Sie auch nicht, daß ich Ihnen Vorwürfe mache, obwohl Sie sie verdienen. Ein Mann, der seine Frau verläßt — —

Georg (für sich). Sie weiß noch nichts.

Fr. v. Bern. Mein Herr, ich komme nur im Interesse meiner Tochter. Sie hat wie ich eine lebhafte Einbildungskraft, eine glühende Seele. Sie weiß Ihre Adresse — und wird hieherkommen wollen, um sich zu überzeugen. Ja, mein Herr, Sie wird kommen, um Sie zu entlarven; ich will ihr diesen Schmerz ersparen. Die Mutter will die Wunden heilen, die der Mann geschlagen hat. Wir müssen uns daher über die Lüge einverstehen, die mein armes Kind täuschen soll. Das ist Alles, was ich von Ihnen verlange. Haben Sie Mitleid mit mir, mein Herr! Mein Gott! Ist es so weit gekommen, daß ich die Mitschuldige meines Schwiegersohnes werden muß, um mein Kind zu betrügen? Aber ich muß es thun, ihr Glück, ihre Ruhe hängen davon ab.

Georg. Sie sind wirklich nur deshalb gekommen?

Fr. v. Bern. Ja, mein Herr.

Georg. Sie sind wirklich eine der besten Frauen, und ich hätte große Lust, Sie zu umarmen.

Fr. v. Bern. Mein Herr!

Georg. Ich fühle wirklich Gewissensbisse.

Fr. v. Bern. Sie bereuen?

Georg. Ja — doch nicht in Ihrem Sinne!

Fr. v. Bern. Es wäre doch so leicht, diese Wohnung und diese Möbel los zu werden, zu uns zurückzukommen! Die Thür ist immer offen für den verlornen Sohn!

Georg (für sich). Schwiegersohn! Ich habe nicht den Muth, ihr die Wahrheit zu gestehen.

Fr. v. Bern. Sie antworten mir nicht? Sie wollen also nicht? (Sie bricht in Thränen aus.) Ach, Georg, Sie hatten doch geschworen, Volsy glücklich zu machen!

Georg. Sie soll es sein! Ich schwöre es Ihnen. Sie ist es schon!

Fr. v. Bern. Glücklich? (Sie sieht nach dem Tische.) Hier ist für Zwei gedeckt, mein Herr! — Leben Sie wohl! (Sie will fort.)

Zehnte Scene.

Vorige. Volsy (aus der Seitenthür).

Vol. Mama!

Fr. v. Bern. Volsy! Ich wußte es ja, daß sie hieherkommen wird, das arme Kind!

Vol. Ich bin ja hier zu Hause!

Fr. v. Bern. Hier zu Hause?

Vol. Wir wollten uns gerade zu Tisch setzen, wie Du gekommen bist. Hat es Dir Georg nicht gesagt?

Fr. v. Bern. Georg, Sie haben ein grausames Spiel mit mir getrieben.

Georg (für sich). Der Augenblick der Krisis ist da.

Fr. v. Bern. Georg, was hab' ich Ihnen gethan? Was können Sie mir vorwer-

sen? War ich eine launenhafte, widerwärtige, boshafte Schwiegermutter, wie man sie auf der Bühne schildert und im Leben so oft trifft? War ich nicht immer gut, zärtlich, aufmerksam? Ich habe nur für Euch gelebt, nur an Euer Vergnügen gedacht. Ich habe Sie sogar vertheidigt, als Ihre Frau Sie beschuldigte! Gibt es viele Schwiegermütter, die das thun würden? Nein, mein Herr! Warum wollen Sie mich trotz Ihres Versprechens von meiner Tochter trennen?

Georg (für sich). Ich fühle, daß ich schwach werde. (Laut und entschlossen.) Weil ich einen widerwärtigen, unausstehlichen Charakter habe, weil ich unverträglich bin, und es nicht leiden kann, wenn man gut mit mir ist. Ja, ich werde wüthend darüber. Kurz, Madame, ich bin ein Bär und will daher in meiner eigenen Höhle leben, wo ich brummen und knurren kann, wie ich will.

Fr. v. Bern. Ach, wie haben wir uns in dem Menschen getäuscht!

Vol. (leise zu Georg). Aber das ist ja Alles nicht wahr —

Georg (leise zu ihr). Freilich nicht, aber da ich nicht sagen will, daß sie Unrecht hat, so muß ich wohl das Unrecht auf mich nehmen. (Laut.) Wir hoffen jedoch, daß Sie uns recht oft besuchen werden.

Vol. (nähert sich ihrer Mutter). Liebe — Mama — (in Folge eines Blickes Georgs) ich — ich werde Dich täglich besuchen.

Fr. v. Bern. (kalt). Bemühe Dich nicht. Je seltener wir uns sehen, desto angenehmer wird es deinem Manne sein. Es ist jedoch überflüssig, Dich darauf aufmerksam zu machen, Du wirst nur zu bald den Weg vergessen, der Dich zu deinen Aeltern führt. Der Undank der Kinder ist immer der Lohn der Mütter. Lebt wohl! (Ab.)

Eilfte Scene.

Volsy, Georg, dann Mariette und François.

Vol. Und Du läßt sie so fortgehen, Georg? Siehst Du denn nicht, wie ich leide? (Sie sinkt auf das Canapé.)

Georg. So, jetzt fällt sie in Ohnmacht, das hat noch gefehlt! Volsy, komm' doch zu Dir! (Er faßt sie bei den Händen.)

Vol. (mit halber Stimme). Meine Mutter! Meine Mutter!

Georg. Was fang' ich denn nur an? (Er ergreift eine Flasche.) Das ist Wein. (Er nimmt den Wasserkrug und schüttet ihn über sein Schnupftuch aus.) Gott, bin ich ungeschickt! (Er läuft zum Glockenzug und klingelt.) François! Mariette!

Franç. und Mar. (treten ein).

Franç. Madame liegen in Ohnmacht? (Er nimmt den Tisch fort.)

Georg. Was fang' ich an? Sie kommt nicht zu sich. Mariette, eile Frau von Bernac nach, sage, ich bitte sie wieder zu kommen.

Mar. (eilt ab).

Georg (zu François). Weißt Du ein Mittel?

Franç. Ja, Essig.

Georg. So bringe welchen; schnell!

Franç. Wir haben ja keinen zu Hause.

Georg. So hole welchen! (François ab.) Volsy! Volsy! Komm' doch zu Dir! Mein Gott, wir Männer taugen doch gar nichts, wenn eine Frau in Ohnmacht fällt!

Zwölfte Scene.

Vorige. Frau v. Bernac und Mariette.

Fr. v. Bern. Mein Gott, meine Tochter! (Sie eilt zu ihr.)

Georg. Was ist da zu thun?

Fr. v. Bern. Riechsalz! Zum Glück hab' ich mein Flacon! (Sie zieht ein Flacon aus ihrer Tasche und gibt es Volsy zu riechen. Zu Mariette.) Schnell heißes Wasser! Machen Sie einen leichten Thee!

Mar. Ja, Madame!

Georg. Sie öffnet die Augen.

Vol. Mama! (Sie umschlingt ihre Mutter.) Ach, verlasse mich nicht! Ach, verlasse mich nicht!

Fr. v. Bern. O nein, niemals!

Georg (für sich). Niemals? Und ich habe sie noch selbst zurückgerufen! (Laut zu Volsy.) Wie ist Dir denn?

Vol. Besser, viel besser.

Fr. v. Bern. Aber es kann wieder kommen. Ich bleibe jedenfalls die Nacht hier. Mariette soll mir ein Bett in deinem Zimmer richten.

Georg. Und ich?

Fr. v. Bern. Sie können hier im Salon schlafen! (Sie legt ihren Hut und ihren Shawl ab und beschäftigt sich mit Volsy.)

Georg (sieht ihr zu und sagt für sich). Sie tritt wieder in ihre alten Rechte und läßt sich hier ganz häuslich nieder. Was hab' ich jetzt gewonnen? Ist's denn gar nicht möglich, daß ich ein ruhiges »zu Hause« für mich haben kann? Muß ich diese Schwiegermutter ewig mit mir herumschleppen? (Man hört im Nebenzimmer ein Kind weinen.)

Fr. v. Bern. (steht schnell auf). Da weint ja ein Kind?

Vol. (ebenso). Ein Kind hier?

Georg (für sich). August! Könnte er nicht der rettende Engel werden?

Dreizehnte Scene.

Vorige. Gontram.

Gontr. (ohne die Damen zu sehen). Ich habe Dir August gebracht, er ist da im Nebenzimmer — es scheint ihm aber nicht bei Dir zu gefallen, er weint immerwährend.

Vol. (weinend zu Georg). Hast Du mich deshalb von meiner Mutter getrennt, damit ich um so früher deine Fehltritte erfahre?

Georg. Was sagst Du da?

Vol. (wirft sich ihrer Mutter in die Arme). Ach, Mama!

Fr. v. Bern. Ach, meine arme Tochter!

Georg. Aber zum Teufel nein, das Kind gehört ja nicht mir!

Gontr. (zupft ihn beim Rockschooß).

Georg. Laß mich in Ruhe! — Es ist Gontrams Kind!

Fr. v. Bern. (plötzlich). Ah! (Lebhaft.) Ja, ja, es ist Gontrams Kind! (Leise zu Gontram.) Sage doch ja!

Gontr. Ja, es ist mein Kind!

Fr. v. Bern. (zu Volsy). Hörst Du es wohl? Du hast gar keine Ursache, Dich zu beunruhigen.

Vol. Mama, Du willst mich täuschen!

Fr. v. Bern. (leise zu Georg). So helfen Sie mir doch!

Georg (zu Volsy, welche auf dem Canapé sitzt). Volsy, Du sollst Alles wissen!

Vol. (wendet den Kopf ab).

Fr. v. Bern. (zu Volsy). So höre ihn doch an!

Georg. Gontram hat mir soeben vertraut, daß er ein armes Mädchen liebte.

Gontr. Ja, Balbine Tanpier.

Fr. v. Bern. (leise). Gut.

Georg. Sie ist gestorben —

Fr. v. Bern. Sehr gut.

Gontr. (im Tone des Vorwurfes). Mama!

Georg (fortfahrend). Und hat ihm ein Kind hinterlassen.

Vol. Das ist nicht möglich!

Gontr. August ist wirklich mein Kind.

Fr. v. Bernac. Vortrefflich!

Gontr. (für sich). Was hat sie denn?

Georg (fährt fort). Gontram hat das Kind sogleich abgeholt —

Fr. v. Bern. Hat mich um Verzeihung gebeten —

Gontr. (erstaunt). Was?

Fr. v. Bern. Aber ich war so aufgebracht, so wüthend —

Gontr. (für sich). Das verstehe der Teufel!

Georg. Er hat das Kind zu mir gebracht —

Gontr. Ja, das ist wahr.

Fr. v. Bern. Dem Anblick konnte ich nicht widerstehen. Das Kind hat mich so zärtlich angelächelt, daß es mich zu Thränen gerührt hat. Gontram, ich nehme mich des Kindes an und verzeihe Dir.

Gontr. (fällt ihr zu Füßen). Meine liebe, theure Mama! Keine Frau auf Erden ist so gut wie Du! Aber Du sollst das nicht umsonst gethan haben. Ich schwöre Dir, es soll nie wieder geschehen, nie!

Fr. v. Bern. (erstaunt). Wie? Es wäre also wahr?

Georg. Die reine Wahrheit.

Gontr. (reicht ihr einen Brief). Da ist der Brief, der mir die traurige Nachricht mittheilte.

Fr. v. Bern. (sieht den Brief an). Ich wollte meine Tochter täuschen, um ihr einen Schmerz zu ersparen, und —

Georg. Und Sie haben sich dadurch eine Freude bereitet. Ihr Enkel ist ein prächtiges Kind!

(Gontram geht auf einen Wink Georgs in's Nebenzimmer.)

Fr. v. Bern. Ihr könnt sagen, was Ihr wollt, ich werde nie zugeben —

Gontr. (kommt mit dem Kinde wieder). Ach! Mama!

Georg. Sie können dem Anblick nicht widerstehen, das Kind lächelt Sie so zärtlich an — es rührt Sie — bis zu Thränen —

Fr. v. Bern. (umarmt das Kind weinend). Der arme Kleine! wie hübsch er ist — aber etwas blaß.

Georg. Wenn er nur einmal gut gepflegt wird.

Fr. v. Bern. (sich mit dem Kinde beschäftigend). Das soll er werden! Das muß er werden! Der arme Kleine ist so zart.

Georg (absichtlich). Beruhige Dich, Gontram, es soll August jetzt an nichts mehr fehlen — ich nehme ihn an.

Fr. v. Bern. Und wenn Sie dann selbst Kinder bekommen, würde der arme August vernachlässigt werden. — Nein, nein, ich behalte das Kind!

Georg (für sich). Wir haben sie! Wir haben sie! (Laut.) Warum wollen Sie mir das liebe Kind nicht lassen?

Fr. v. Bern. Er gehört mir. Nicht wahr, Gontram, Du gibst ihn mir?

Gontr. (stellt sich als ob er zauderte) Zum ersten — zum zweiten — zum dritten Mal! Mama, er gehört Ihnen!

Fr. v. Bern. (setzt sich und nimmt August auf den Schooß). Ich habe noch das Kinderbett, in welchem Du und deine Schwester gelegen, das soll er bekommen. O, es soll ihm an nichts fehlen!

Georg. Wie reich an Liebe ist doch solch' ein Mutterherz!

Fr. v. Bern. Gontram, das Kind muß auf's Land. Wir sind im Monat April — morgen gleich fahren wir hinaus und miethen eine Wohnung.

Gontr. Wie Du willst, Mama!

Vol. Wie, Du willst uns verlassen, Mama?

Fr. v. Bern. Ich muß! August ist schwächlich, er benöthigt Landluft.

Georg. Wann werden wir Sie denn wiedersehen?

Fr. v. Bern. Im Herbst — da werde ich Euch besuchen, so oft ich kann; so oft ich nämlich von dem Kinde abkommen kann.

Gontr. (für sich). Der kleine Spitzbube hat sie schon ganz erobert. Husarenblut!

Fr. v. Bern. (steht auf und sagt zu Volsy). Du brauchst mich nicht mehr. Nicht wahr, es geht Dir schon besser?

Vol. Ja, Mama.

Fr. v. Bern. (nimmt ihren Hut und ihren Shawl). Gontram, sage Mariette, sie soll das Kind anziehen. Wir wollen nach Hause.

Gontr. Ja, Mama. (Er will mit dem Kinde abgehen.)

Fr. v. Bern. Sie soll ihn recht gut einhüllen, damit er sich ja nicht verkühlt, die Luft ist kalt.

Gontr. Ja, Mama. (Wie oben.)

Fr. v. Bern. Sie soll einen Shawl von deiner Schwester nehmen, seine Kleider sind so leicht.

Gontr. Ja, Mama. (Er geht mit dem Kinde rechts ab. Im selben Augenblick tritt Herr von Bernac ein.)

Georg. Ah, da ist mein Schwiegervater!

Vierzehnte Scene.

Vorige. Herr von Bernac, später Gontram.

Bern. Ja, ich bin's, und ich hoffe, Du wirst mir nun erklären — —

Georg. Das wird bald geschehen sein. Sie befinden sich hier in meiner Wohnung.

Bern. Und —

Fr. v. Bern. (ruhig). Ist das nicht genug? Georg und Volsy haben diese Wohnung gemiethet, sie werden hier wohnen. Ist das etwas Außerordentliches?

Bern. O nein, es ist mir sogar lieber, ich werde mehr Ruhe haben.

Gontr. (kommt wieder). Mama, der Kleine ist bereit.

Bern. Welcher Kleine?

Gontr. August, Papa.

Bern. August? Wer ist August?

Fr. v. Bern. Ein Kind — das ich erziehen will. Ich werde Dir schon sagen warum.

Gontr. Ja, Papa, die Mama wird Dir schon sagen warum.

Bern. (erschrickt). Ein Kind? Das Kindergeschrei soll bei mir im Hause von Neuem wieder anfangen?

Fr. v. Bern. Morgen ziehen wir auf's Land.

Bern. Im April? Und mein Clubb?

Fr. v. Bern. Augusts Gesundheit ist wichtiger als dein Clubb. (Sie geht rechts hinein.)

Bern. Wer ist dieser August? Warum soll ich mich seinetwegen geniren?

Gontr. Die Mama wird Dir schon sagen warum.

Fr. v. Bern. (kommt mit dem Kinde wieder). Gute Nacht, Volsy! Gute Nacht, Georg! Komm, mein kleiner Liebling, schmiege Dich an mich, damit Du nicht frierst.

Bern. (sieht das Kind zornig an). Was ist denn das für ein Kind?

Gontr. Es ist August, Papa.

Fr. v. Bern. (zu ihrem Manne). Was stehst Du denn so verblüfft da? Nimm das Kind! (Sie gibt es ihm auf den Arm, küßt Volsy und schiebt ihn hinaus; sie folgt ihm mit Gontram.)

Vol. (zu Georg). Mama verläßt uns, und wie es scheint, sogar mit Freuden?

Georg. Liebe Frau, die Mütter sind ein wenig wie die Hühner; wenn sie keine Küchlein haben, begnügen sie sich mit kleinen Enten.

Der Vorhang fällt.

Ende.

Druck und Papier von Leopold Sommer in Wien.